



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Roßmann, W.: Reisebriefe aus Italien vom Jahre 1882 : aus dem Nachlasse  
: (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

die Willensschwankungen erfreuen wenig. Bei Bevezow stehen die Götter tief, da sie eine so ungerechte Forderung gestellt haben, aber die Menschen sind durch große und begeisterte Handlungen ausgezeichnet; der Verlauf der Handlung ist mit geschickter Hand entwickelt, und das Werk darf als ein Ausläufer der klassischen Schule von den Literaturforschern wohl beachtet werden. Zum erstenmale aufgeführt wurde es am 3. August 1804 zur Geburtstagsfeier des Königs im königlichen Nationaltheater in Berlin, gedruckt 1805 von der Kengerschen Buchhandlung in Halle.

(Schluß folgt.)



## Reisebriefe aus Italien vom Jahre 1882.

Aus dem Nachlasse von W. Rossmann.

(Fortsetzung.)

Rom, 8. November.



riih fuhren wir zum Vatikan, um das sogenannte Museum, d. h. die Galerie der Antiken, zu sehen. Es ist das eine reiche, in den herrlichsten Räumen, Sälen, gekuppelten Nischen und Korridoren aufgestellte Sammlung der hervorragendsten Skulpturen. Am berühmtesten sind wohl die Laokoongruppe und der Apollo vom Belvedere, so genannt nach dem achteckigen Hofe, in dessen einem Pavillon er steht. Nach Winkelmann ist er im Werte zu sehr degradiert worden; vor dem Original jedoch begreift man dessen ekstatische Beschreibung. Großen Eindruck machten uns auch durch ihre Monumentalität die Porphyrsarkophage der Mutter und der Tochter Konstantins. Wie gestern vollendet. Schöne tieffarbige Mosaikfußböden: Nereidengruppen, ein Blumenkorb.

An diese Sammlung schließt sich diejenige der etruskischen Altertümer: Terracotten, Bronzen, Vasen, goldner Schmuck. Wie hoch stand dies Volk und wie ganz nahe den Griechen! Terracottenköpfe von der feinsten individuellen Bildung, Bronzen von höchster Lebendigkeit. Sehr interessirte auch das alte Hausgerät, z. B. bronzene Kohlenpfannen, wie man sie noch heute braucht, mit Zange und Stöcher. Dazwischen einige höchst bemerkenswerte römische Altertümer, z. B. eine Biga aus Holz, innen mit Leder, außen mit Bronze überzogen, die sich vollständig erhalten hat. Gerade solche Ueberbleibsel des gewöhnlichen Lebens interessiren oft mehr als Schöpfungen der hohen Kunst; sie enthalten einen Teil der unmittelbaren Selbstkopie des Lebens.

Wir sahen noch die Tapeten des Raffael. Die hiesigen Exemplare sind in den Lichtern mit Goldfäden gewirkt, aber im ganzen wirken sie doch nicht so har-

monisch wie die Dresdner, und die Karnation ist sehr ausgebleichen und die Lokaltöne der Gewänder wirken etwas bunt und grell.

Nachmittags fuhren wir nach der Basilika San Paolo außerhalb der Mauer hinaus, jener Prachtkirche, die an Stelle der im Jahre 1823 abgebrannten alten Paulskirche den Ort schmückt, wo der Apostel bestattet liegt, oder liegen soll. Es ist dies die größte Basilika der Welt und ohne Zweifel auch die prachtvollste. Sie ist fünfschiffig, ganz aus edelm Material ausgeführt; nicht weniger als vier- undachtzig kolossale Granitsäulen, Monolithe vom Simpron, erheben sich im Innern, die Wandfüllungen bestehen aus Marmor, polirtem Porphyr und andern glänzenden Gestein, der Boden reichste Marmormosaik. Ganze Malachit-Altäre. Und doch wirkt das Ganze einfach, ruhig und höchst feierlich. Die Mosaiken in der Tribuna und am Triumphbogen stammen noch aus der alten Kirche, ebenso das gothische Liborium. Ueber den Säulen läuft ein Fries, aus den musivischen Bildnissen aller Päpste gebildet; hoch oben die Fensterwand ist mit Fresken aus dem Leben des Apostels Paulus geschmückt. Es sind dies recht gute, feingestimmte Arbeiten neuester italienischer Künstler. Der Kreuzgang mit gewundenen Säulchen alt.

Von San Paolo zum protestantischen Kirchhofe an der Pyramide des Cestius, die unmittelbar am Thore liegt. Ein schöner, wohlgepflegter, stimmungsvoller Platz mit vielen Monumenten. So vielen Reliefbildnissen sieht man an, welche Krankheit die Schläfer einst hierhergeführt hat: die Schwindsucht. Uns interessirte vor allem das Grab des jungen Goethe zu sehen; von einer hohen, abgerundeten Stele geschmückt, liegt es am obern Rande unter vier schlanken Zypressen. Ich schrieb die, soviel ich weiß, von Goethe dem Vater herrührende Inschrift\*) ab und skizzirte das Medaillonbildnis, so gut sich das stehend in zwei Minuten thun läßt. Man sieht, wie viel und wie wenig der Sohn vom Vater hatte; sehr bezeichnend ist namentlich der zwar feine, aber skeptische und eine gewisse unsittliche Kraftlosigkeit verratende Mund.

Sempers Grab noch ohne Denkmal, ist demjenigen des frühverstorbenen Malers G. A. Kunz aus Dresden benachbart.

In das alte Marmorlager am Tiber versuchten wir vergeblich einzudringen; die Räume waren schon geschlossen.

Rom, 9. November.

Früh gingen wir zunächst wieder in den St. Peter, wo eine Messe gelesen und gesungen wurde, welcher die Domherren, die sogenannten Monsignori (durch einen Pelztragen ausgezeichnet) beiwohnten. Die Musik war opernhaft, auf Nührung berechnet; die Gesangspartie verwaltete nur ein Männerquartett aus der Sifstnischen Kapelle. Man muß sich unter den Leistungen derselben nicht zu viel vorstellen. Die Stimmen sind prachtvoll und mächtig, die Tonbildung sehr offen und vorge-schoben, was man italienische Schule nennt und was überhaupt die einzig zulässige Schule ist. Die Italiener üben diese Schule von selbst, ohne alle Anstrengung, weil sie auch für das Sprechen von Haus aus den Ton immer vorn im Munde bilden. Der Italiener ist geborner Sänger, wie er geborner Redner ist, das direkte Gegenteil des Engländer's. Was nun aber den Ausdruck betrifft, so singen die Italiener (ich glaube aus Vergnüügen am Vollklang ihrer Stimme) etwas „geradeweg“ und möglichst ohne Gefühl.

\*) Die Uebersetzung der lateinischen Worte lautet: Dem Vater vorangehend.

Nach der Messe machten wir wieder einen Umgang in der Kirche und wurden uns diesmal darüber klar, welch einen Anteil die feine Farbenstimmung des Ganzen, die sorgfältige Wahl der Töne des Marmors an der Wirkung dieses einzigen Bauwerkes hat. Welch eine Fülle von Geist, Erfindung, Technik, mühevollster Arbeit in diesem Wunderwerke!

Wir gingen dann in die Sistine Kapelle hinauf, die eigentliche Hauskapelle des Papstes, die aber der gegenwärtige nicht mehr benutzt, sondern nur noch als Museum gelten läßt. Es war die höchste Zeit, sie dem Gottesdienst zu entziehen, oder vielmehr, der rechte Zeitpunkt dazu war schon versäumt. Es ist gut, daß man diese Kapelle aus verschiedenen vorzüglichen Abbildungen kennt; denn auch ein Kunstfanatiker kann einen Eindruck von derselben kaum noch gewinnen, so sehr haben feuchte Ausdünstungen das Fresko angegriffen und der Dualm der Wachskerzen die Farben geschwärzt. Auf Michelangelos jüngstem Gericht unterscheidet man eigentlich nur noch die schwarzbraunen Figuren als Silhouetten gegen den schwarzblauen Himmel. Innerhalb der Figuren sind die Lineamente kaum noch zu erkennen. Kaum besser ergeht es den andern Gemälden, namentlich auch den ältern an den Wandflächen, die man sich, nebenbei gesagt, gewöhnt hat, im Gegensatz gegen Michelangelos Schöpfungen zu gering zu schätzen.

Aus der Kapelle in die Stenzen Raffaels, die ebenfalls stark gelitten haben. Die ergreifendsten und schönsten Darstellungen bleiben immer die Schule von Athen, die ich am höchsten stelle, und die Disputa. Leider gestattet man den Kopisten fortwährend, dieselben mit ihren großen Gestellen halb zu verdecken.

In der Konstantinschlacht ist einzelnes schön, aber dem Ganzen vermag ich wenig Geschmack abzugewinnen, wie es mir übrigens mit den Schlachtenbildern überhaupt geht. Giulio Romano mit seiner mir sehr antipathischen Derbheit hat das Bild vollendet.

Von den Loggien gewannen wir nur einen allgemeinen Eindruck, da ein päpstlicher Gensdarm aus nicht mitgetheilten, uns nicht erkennbaren Gründen das Vorschreiten hier verhinderte; sehr zu meinem Bedauern, da gerade in der feinen Dekoration Raffael das Höchste geleistet hat. Zum Glück kennt man die Sachen aus vielen Nachbildungen. Hier hat Große mit Glück für die Loggien des Leipziger Museums studirt.

Dann in die Pinakothek. Diese Sammlung ist nicht durch Liebhaberei einer sammelnden Persönlichkeit entstanden, sondern sie ist das Depositum der Altargemälde, die man aus den größern Kirchen zu besserer Erhaltung hierher gerettet und an ihrer Stelle durch Mosaiken oder auf andre Weise ersetzt hat. Die drei Hauptstücke sind: die Transfiguration Raffaels, sein letztes Werk (er hat nur die obere Hälfte gemalt, die untere hat Giulio Romano fertig gemacht und vergrößert); das zweite ist die Madonna di Foligno, bedeutend, aber doch an Geistigkeit des Ausdrucks der Dresdner Sestina nicht gleichkommend; das dritte, das Abendmahl des heiligen Hieronymus von Domenichino, das bedeutendste Werk dieses Meisters und an sich durch höchste Farbenharmonie fesselnd.

Vom Vatikan ging es nach dem Palazzo Corsini, auf demselben Tiberufer. Der Palast selbst strahlt nicht mehr im vollen Glanze, wie die Familie wohl auch nicht. Derselbe enthält eine kleine Galerie mit einem der besten Werke Carlo Dolcis (einer Madonna), einem Andrea del Sarto, einem vorzüglichen Porträt des Tizian. Sehr berühmt ist die in Silber getriebene antike Tasse, welche den Drost vor dem Areopag darstellt und nach Motiven des Pheidon gearbeitet ist. In einem der jetzigen Galeriesäle starb die Königin Christine von Schweden.

Nunmehr stiegen wir zu der Kirche Pietro in Montorio hinauf, von wo man einen wundervollen Blick über Rom hat. Wir waren allein in der Kirche mit einem Bettler, der mühsam ein gedrucktes Gebet buchstabirte, und dem wachhaltenden Franziskaner, als plötzlich ein Kardinal erschien (Parrode, wie wir später erfuhren), der von einer Art geistlichem Adjutanten und von einem den Hut nachtragenden Bedienten begleitet wurde. Er ließ sich, nachdem er das rote Käppchen gelüftet, auf dem Betschemel vor dem Hauptaltar nieder. Sehr merkwürdig war die Wirkung auf das geringe Publikum. Der geistliche Adjutant machte an einer Seitenbank die Bewegungen des Herrn wie elektromagnetisch mit, der Bediente, zwei Bänke zurück und offenbar mit dem ungeistlichsten Temperamente von der Welt begabt, ließ seine leeren, funkelnden Augen in der ganzen Kirche umherschweifen, der Franziskaner zwinkerte uns zu, als könne diese Situation sehr lange dauern und würde am besten durch eine Zwiesprache zwischen uns und ihm übertragen, und der Bettler verfiel in eine ungeheure Andacht, aber gerade an dem Wege, den der Kardinal zurückzugehen hatte. Wir gaben dem guten Frate nach, und er zeigte uns die Bilder, wobei ich nur mit Mühe ein anständiges Piano bei seinen Erklärungen erwirkte. Dann führte er uns in den Hof, wo ein Tempelchen des Bramante auf der Stelle steht, wo Petrus den Kreuzestod erlitten haben soll. An sich sehr hübsch und fein dekoriert, aber im höhern Sinne doch geschmacklos. Wie kann man eine solche Stelle mit heitern, zierlichen Stuckornamenten schmücken! Der Frate holte etwas Sand aus dem Boden. Derselbe ist goldfarbig (wie an vielen Stellen in der Nähe Roms), und daher soll der Berg dann den Namen Montorio, Goldberg, erhalten haben. Die Zahl der Mönche ist sehr reduziert, und in ihren ehemaligen Räumen hat sich die spanische Kunstakademie niedergelassen.

Hundert Schritt aufwärts führten uns zu dem mächtigen Brunnen, den der Papst Paul der Fünfte angelegt hat, daher Aqua Paola. Das Wasser stürzt in vier oder fünf Strömen frei in ein gewaltiges Becken. Diese stromreichen Brunnen mit dem schönsten Gebirgswasser sind überhaupt eine Piere Rom's.

Zum Schluß besuchten wir das Kloster San Onofrio in der Nähe des St. Peter, wo Tasso einsam in einer Zelle starb, nachdem es ihm unmöglich gewesen, das Gleichgewicht und die Gesundheit seines Geistes wiederzufinden. Einiges von seinen Kleidern, Möbeln, Schriften hat sich erhalten; auch die zur Büste geformte Totenmaske. Dann der Lorberkranz, mit dem er auf dem Kapitol gekrönt ist, sein Kreuzifix, sein Spiegel. Welche Eindrücke mag Goethe hier empfangen haben! Die Eiche im Garten, unter der Tasso so gern weilte, steht und grünt noch. In der Kirche ein neues, wenig geschmackvolles Denkmal; der alte Bleisarg und die alte, vom Kloster gesezte Denktafel finden sich oben im Zimmer.

In dem Korridor, auf welchen Tassos Zimmer mündet, ist ein reizendes Fresko von Lionardo angebracht: Madonna mit dem Christuskind, welches der Stifter des Ordens (der Hieronymiter) segnet.

Ich erwähne noch der Geißelung Christi von Sebastian del Piombo in Pietro in Montorio; es ist rauher, poröser gemalt als die Dresdner Kreuztragung, aber freilich auch ein Freskobild.

Rom, 10. November.

Früh besuchten wir eine Anzahl Kirchen. Nebenbei gesagt, hat Rom etwa vierhundert Kirchen, und etwa achtzig sollte man wegen der Architektur, Skulptur und Malerei besuchen. Zuerst also San Lorenzo in Lucina, mit manchem Altertum im Bauwerk; ein Teil der Apfiss geht auf den Anfang des fünften Jahrhunderts

zurück. Hier liegt unter einem schönen Denkmal Nicolaus Poussin († 1665) begraben, und der Hochaltar ist mit einem der schönsten Werke Guido Renis, der Kreuzigung, geschmückt. Sein grauer, etwas stumpfer Ton ist hier angebracht.

San Marcello ist, von der Fassade abgesehen, ein Werk Sansovinos (durch Clemens den Siebenten 1519 erbaut). Ich merkte mir Pierin del Vagas Erbschaffung Evas im Gewölbe einer Kapelle. Dieser Schüler Raffaels steht dem Meister sehr nahe, näher als Giulio Romano.

Sant' Apostoli ist eigentlich eine Botivkirche, und zwar für die Befreiung Italiens von den arianischen Gothen errichtet, doch wie die Kirche jetzt ist, ein Werk aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. Von schönen Verhältnissen das Renaissancegrabmal des Kardinals Raffaello Riario aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach Besichtigung dieser und einiger kleinen Kirchen gingen wir in den Konservatorenpalast auf dem Kapitol. Hier ist zur Entlastung des Vatikans ein zweites Antikenkabinet errichtet, in welchem zu einigen früher gefundenen berühmten Werken die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen aufgenommen werden. Unter den alten Sachen sind am berühmtesten und in der That am schönsten: der Dornauszieher — ein Bronzewerk, welches mich von neuem darüber belehrt hat, daß die Alten die Haut der Bronzefiguren nicht so, wie man jetzt thut, mit Feilen und Meißeln rauh bearbeitet, sondern mit feinen Hämmern zusammengetrieben haben, was dann den schönen metallischen Glanz und später die edle Patina ergab. Ferner der Opferknabe Camillus aus der Zeit Augustus' und ein antikes Pferd. Die kapitolinische Wölfin mit den Zwillingen. Ein Bisellium mit zierlichen Reliefs.

Unter den neuern Erwerbungen ragt außer einigem Genremäßigen die esquilinische Venus hervor, jene schlichte, anmutige und lebenswahre Figur, welche dem Alma Tadema sein bekanntes Bild „Im Atelier eines Bildhauers“ eingegeben hat. Ich finde sie schöner als die medizeische Venus, trotz einiger Absonderlichkeiten, die Fehler heißen können.

Hierauf in die kolossalen Trümmer der Caracallathermen. Es ist die Größe und Weiträumigkeit, welche hier imponirt; ein klares Bild von der Anlage eines römischen Bades läßt sich hier nicht gewinnen. Bauwerke von diesen gewaltigen Dimensionen — gegen welche selbst die neuesten Eisenbahnhallen verschwinden — ermutigten Michelangelo zu seinem St. Peter.

Nachmittags machten wir eine Fahrt die alte Via Appia entlang bis eine halbe Stunde über das Grabmal der Cäcilia Metella hinaus. Gleich vor der Stadt liegt links das Grab der Scipionen, ein Kataombenbau, in den man mit Wachskerzen eindringt. Da liest man mit Ehrfurcht die Originalgrabplatten des Africanus und Asiaticus und der übrigen. Dann besuchten wir ein in einem hübschen Weinberge gelegenes, vollkommen erhaltenes Columbarium mit den Resten der Hofleute der Cäsaren. Die Gedenktafeln, die Aschenurnen sind größtentheils erhalten. Auf einer Marmorurne im Mittelpfeiler steht: *Nolito tangere, o mortalis, et reverere Manes Deos*. Ein schmales Steintreppchen führt in dies sehr umfassende Columbarium hinab.

Nicht weit davon das Kirchlein *Domino quo vadis*, welches die Stelle bezeichnet, wo Petrus dem Herrn begegnet sein soll, als er im Begriff war, dem Märtyrertode zu entfliehen. Christus antwortete auf seine Frage: „Ich gehe nach Rom, um mich zum zweitenmale in Rom kreuzigen zu lassen.“ Zudem er verschwand, ließ er seine Fußspuren im Gestein der Straße.

Weiter San Sebastian, wo man in die Catacomben eintritt, die ich seinerzeit besucht hatte. Viele Reliquien, darunter einer der Pfeile, die den Heiligen getödtet.

Und nun die Via Appia entlang mit Grabmalresten aus römischer Zeit rechts und links. Bald ein Relief, bald eine Statue, ein Säulenstumpf, ein Marmor-gebälkstück, der Kern eines Gemäuers aus Backstein. Alles tiefe Einsamkeit; kein Mensch weit und breit zu sehen, und doch zuweilen ein Landhaus, eine Heerde. Hier und da hat man das alte Appische Pflaster gelassen; sonst ist der Weg, der in gerader Linie nach Neapel fährt, chaussiert. Man kann sich kaum etwas Melancholischeres denken als diese Straße; aber man genießt des Blickes auf das Gebirge, auf die langgestreckten Reste des Aquäduktes, atmet die köstliche Luft und ist heiter und ruhig.

Abends suchte ich für mich allein nach einer möglichst originellen Osteria, um sie dann auch meiner Frau zu zeigen, und fand bald eine solche, die mir vollkommen genügte. Einige gewölbte kellerartige Räume; hinten der Hof von zwei Meter im Geviert, überdacht und zum Speiseraum eingerichtet. Zwischen diesem und den Gewölbem, in denen einige Weinfässer an der Wand lagen, befindet sich der Herd, an welchem jeder vorübergehende Hausgenosse, die hemdsärmeligen Küper, die Mama, die Mädchen sich irgendwie zu schaffen machen, sodaß, wenn eine von ihnen vorbeigegangen ist, es mit neuer Energie brodelt und spritzt. Ganz vorn im Raum sitzt eine Alte, die Michelangelo zu seinen Parzen gefessen haben könnte; aber sie sinnt niemandem Wehe, sondern brät sorgsam ihre Kastanien, kommt nur, wenn sie gerufen wird, und verkauft für einen Soldo erstickende Massen. Man trinkt hier einen ganz wundervollen, ziemlich süßen und sehr feurigen roten Grottaferrata, das Viter zu siebzig Pfennige. Einige junge Quiriten hatten wohl mehrere dergleichen zu sich genommen und sich infolge dessen beim Kartenspiele entzweit. Der eine erhob sich und sagte zornesbleich zu seinem Nachbar: „Ihr seid kein Römer, Ihr seid ein ganz Kleiner.“ Hier hielt ihm der ältere Küper, der neben ihm stand, ruhig den Mund zu, und während diese Manipulation einen Deutschen wohl in Raserei versetzt haben würde, beruhigte sie unsern Vollsürger, und mit einigen Worten war alles ausgeglichen. Ja es schien, als sei er dem Küper dankbar, daß er ihn verhindert habe, sich zu vergessen. Die Höflichkeit geht hier durch alle Schichten, und sie unterscheidet sich darin von der französischen, daß der Römer, und man kann wohl sagen der Italiener überhaupt, nie ablehnend ist. Wenn man will, kann man eine stundenlange Konversation mit jedem Fremden haben, und er wird sich für die zerrupften Brocken Italienisch, die man ihm spendet, stets dankbar erweisen. Abends darauf habe ich meine Frau hierher geführt, und wir haben uns höchlich amüsiert. Die Menschen sind so taktvoll; sie gönnen jedem, von dem sie annehmen, daß er gesellschaftlich über ihnen steht, die volle Ehre, sind dabei aber für sich selbst nicht im mindesten genirt und scherzen in ihrer Art weiter.

Rom, 11. November.

Früh Santa Maria Maggiore, eine der vier Hauptbasiliken (San Giovanni in Laterano, Paolo fuori le mura, San Lorenzo fuori le mura, Santa Maria Maggiore) besucht. Im Innern imponiren die sechsunddreißig antiken ionischen Säulen von weißem Marmor, welche die drei Schiffe teilen. Das Interessanteste ist aber eine Reihe von Mosaiken oben über den Säulen, welche aus dem Jahre 432 stammen und in antikisirendem, ja eigentlich rein römischen Stil und römischer Tracht die Geschichte der Patriarchen bis zur Einnahme des gelobten Landes darstellen; eine

der wichtigsten Uebergangsglieder zwischen antiker und christlicher Kunst. Dann ruhen hier die Päpste Sixtus der Fünfte (knieende Figur von Baccio) und Paul der Fünfte aus dem Hause Borghese.

Dann zum Palazzo Colonna. Hier befindet sich, ein echt griechisches Werk, die reizende kleine Knöchelspielerin, leider stark restaurirt. Die Galerie der Gemälde hat nicht eben auffällig Bedeutendes, doch interessiren Familiengemälde von van Dyck, Gaetano und Novelli, vor allem aber dreizehn Temperalandschaften (zur Wanddecoration gehörig) von Casper Pouffin. Ein besonders schönes Beispiel römischer Pracht ist nun aber der Festsaal mit mächtigen Säulen und Pilastern von Giallo antico. Die gewölbte Decke ist bemalt und stellt den Seesieg bei Lepanto dar, 1571, welchen Mare Antonio Colonna errang. Der Fußboden Marmor in reichsten Mustern, desgleichen die Wände, soweit sie nicht mit Gemälden und Spiegeln bedeckt sind. Diese Spiegel sind zum Theil mit Blumen (von Mario de Fiori) und mit Genien (von Carlo Maratta) bemalt. Vor den Pilastern stehen auf mäßig hohen Postamenten gute antike Marmorfiguren, darunter eine sehr schöne Venus, die sich das Haar ordnet. Unter den Gemälden Sachen von Rubens und Pouffin. Die Vergoldungen der Ornamente könnten wohl ein wenig aufgefrischt werden; aber abends im reichen Kerzenlicht muß der Saal wahrhaft königlich wirken. Ich zählte zwanzig reiche Krystallkronleuchter und vierundzwanzig Armleuchter, vor Spiegeln placirt.

Will man auf solchem Marmorboden oder Estrich tanzen, so wird ein Segeltuch fest über den Boden gespannt, wie ich dies früher in Neapel gesehen habe.

Nachmittags sahen wir wieder ein Stück Campagna, indem wir auf Ponte Molle, dem alten Pons Milvius, über welchen Konstantin in die Stadt einzog, hinausfuhren. Das geschieht jetzt in ganz anderer Weise, mittels Tramway. Sowie man aber die Station verlassen hat, befindet man sich wieder in der unbegreiflichsten, tiefsten Einsamkeit. Man sieht Häuser, Weingüter, aber keine Menschen. Der Himmel war grau, wie er es etwa vor Sonnenaufgang ist, und wir hatten das Gefühl, als wanderten wir morgens drei Uhr durch ein Dorf, in dem noch alles schläft. Diese tiefe Einsamkeit — so nahe der Stadt — ist für die Campagna ebenso charakteristisch und wirksam wie das Lineament und die Farben, die beide einfach sind. Und dann kommt hinzu, daß alles von Verwitterung überhaucht ist: antike, mittelalterliche, Barockgebäude und neueste Landhäuser werden in diesem feinen grauen, melancholischen Ton zusammengestimmt.

Wir gingen bis an eine Terrainsenkung, die man das Thal des Pouffin nennt, weil hier Casper Pouffin (Dughet) gern seine Studien machte. Es fiel uns auf, daß manns Hohes Schilf hier hoch die Hügel hinaufwächst.

Rom, 12. November.

Wir begannen früh mit der Besichtigung der Kirche Santa Maria sopra Minerva, der einzigen gothischen Kirche Roms, (welche ihren Namen daher hat, daß sie über Trümmer eines Minervatempels erbaut worden ist). Die seltene Verbindung der gothischen ausgemalten Gewölbe mit Marmorseiten wirkt sehr angenehm. Höchste bedeutende Namen sind an diese Kirche geknüpft. Hier, in einem der Seitenräume nach der Sakristei zu, wo die Sitzungen der Inquisition abgehalten wurden, verlegnete Galilei seine Ueberzeugung, und hier liegt Siesole begraben. Unter einem nach der Todtenmaske gebildeten Reliefporträt, ganze Figur, findet sich folgende Inschrift:

Hic Jacet Vene[rabilis] Pictor Fr[ater] Jo[annes] de Flo[rentia] Ord[inis] P[rae]dicato[rum]  
† 1454.

Non mihi sit laudi quod eram velut alter Apelles,  
Sed quod lucra tuis omnia Christo dabam,  
Altera nam terris opera extant altera caelo.  
Urbs me Joannem Flos tulit Etruriae.

Am berühmtesten aber ist die Kirche durch den Christus Michelangelos, der links vor dem Hochaltar an einem der beiden Hauptpfeiler steht. Die Statue thut hier indessen nur geringe Wirkung, weil der Raum zu dunkel ist; auch stört der bronzene Schurz, den man ihr ungethan hat. Gegen die Wirkung zahlloser Küsse ist der rechte Fuß durch einen Bronzeschuh geschützt. Sicher gilt dieser Christus dem gemeinen Volke als wunderthätig. Man sah die gebildete Welt hierherpilgern, das Werk zu bewundern, und verwechselte Bewunderung mit Andacht.

In dem nahe benachbarten Pantheon fangen Priester gerade irgend ein Offizium zu einer gewaltig dröhnenden Orgel. Der Wiederhall von dem mächtigen Halbkugelgewölbe (das übrigens in der Mitte eine Oeffnung hat) war außerordentlich stark. Aber diesem Betgesange, der vielmehr ein monotones Geplärz ist, möchte man wohl eine Reform wünschen. Diese Priester haben so wenig zu lernen, warum übt man sie nicht wenigstens im Singen? Natürlich haftet der alten kantilirenden Vortragungsweise der Charakter des Mysteriösen und Priesterlichen an, nachdem sie sich einmal durch Mißbrauch so lange festgesetzt; aber hierin ließe sich, glaube ich, wirklich ohne zu große Schwierigkeit Wandel schaffen. — Hier ruht auf einer Seite eines Altars Raffael, auf der andern Annibale Carracci, den man dem Erstern für ziemlich ebenbürtig hielt. Beide noch ohne eigentliche Denkmäler. Hier ruht auch hinter dem Hauptaltar Viktor Emanuel. — Prachtvoll ist die antike Vorhalle vor diesem antiken Bau.

Vom Pantheon fuhren wir nach San Pietro in Vincoli, wo das berühmteste bildhauerische Werk Michelangelos aufgestellt ist, nämlich das, was er von dem Grabmale Julius des Zweiten hat vollenden können. Es ist dies der gewaltige Moses, der mit Ekel und Erstaunen auf das kleinliche Volk herabsieht, und neben ihm Lea und Rahel, als Personifikationen arbeitsamen und kontemplativen Lebens. Leider sind diese Figuren viel zu tief aufgestellt. Moses, der zürnend auf das Volk herabsehen sollte, sitzt mit denselben ziemlich in gleicher Höhe. — In dieser Kirche ist das einfach altertümliche Grabmal des deutschen Kardinals Nikolaus von Cusa (Kues an der Mosel).

Nachmittag besuchten wir die Basilika San Lorenzo vor den Mauern, die an der Stelle erbaut ist, wo Laurentius den Märtyrertod erlitt. Man zeigt hier auch den durchlöcherten Marmor, auf dem er gestorben sein soll. Die Säulen des Baues sind antik. Sehr altertümlich wirkt der musivisch verzierte Ambon für die Lesung des Evangeliums. Unter einer Seitenkapelle eine kleine Krypta, aus welcher man durch fensterartige Oeffnungen in düstere Katakomben hineinsieht. Hinter dem Hauptaltar der Hauptkirche ruht Pius der Neunte hinter einem sehr einfachen Grabmal, das seinem Testament zufolge nur 2000 Franks kosten durfte. Ich hatte für den alten würdigen Kirchenfürsten, der uns vor dreizehn Jahren ein großes Wohlwollen bewies,\*) viel Sympathie. — Ein freundlicher Kapuziner führte uns in den Kreuzgang, der aus gewundenen, musivisch geschmückten Säulchen gebildet ist und in dessen Wände zahlreiche Grabtäfelchen aus den benachbarten Katakomben

\*) Bei einer Audienz, welche dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen erteilt ward.

eingemauert sind, mit allerhand christlichen Symbolen; aber auch antike, denn diese Katakomben waren schon vor christlicher Zeit in Gebrauch.

Unmittelbar neben der Basilika ist der allgemeine Friedhof Roms mit einer Fülle von Marmordenkmälern, recht ergreifenden und höchst geschmacklosen. Hier ist es eine sehr verbreitete Sitte, das Porträt des Verstorbenen in Email in Lebensgröße (Brustbild) in das Denkmal einsetzen zu lassen, ein Bildnis gewöhnlich nach der Photographie gemacht, mit Watermörder und Krabatte zc. Dies wirkt durch den Kontrast höchst unangenehm. Der Tote ist uns für immer entrückt, und dieser Thatfache muß im Denkmal Rechnung getragen werden. Daher eine unbekleidete oder ideal drapirte Büste wohl das Angemessenste ist. Dabei ist die Ähnlichkeit gewahrt und doch eine gewisse Entfernung zwischen dem Dargestellten und uns geschaffen.

Manche Denkmäler stellen auch den Moment des Todes dar. Das ist dem Altertum nachgebildet, nur daß die Alten sich begnügten, im allgemeinen den Abschied zum Ausdruck zu bringen. Hier aber ist z. B. statuarisch in Lebensgröße eine junge Mutter sitzend, im Kranken-Begliche, dargestellt, die ihren zehnjährigen, modern und elegant gekleideten Knaben küßt. Darunter: „Ihre letzten Worte waren: Mein Sohn, liebe Gott, deinen Vater und dein Vaterland!“

Rom, 13. November.

Heute früh fuhren wir mit der Sekundärbahn nach Tivoli in etwa zwei Stunden. Die Bahn liegt auf der alten Via Tiburtina und steigt bis unmittelbar vor das Thor des hochgelegenen Städtchens hinan, zuletzt durch Olivenplantagen, welche mit den ältesten und größten Delbäumen Italiens besetzt sind. Rechts vor der Stadt wird die Villa Hadrians berührt, ein großes, pflanzenüberwuchertes, jetzt zum Teil bloßgelegtes Trümmerfeld, das ich bei meinem ersten Aufenthalt durchsucht habe, und das wir jetzt nicht wieder zu begehren gedachten. Bald nach dem Eintritt in das schmutzstarrende Städtchen gelangt man zur Villa d'Este, die jetzt dem Cardinal Hohenlohe gehört. Ich hatte mich darauf eingerichtet, ihm meinen Besuch zu machen; aber er war eben nach Rom zurück, und wir hatten uns gekreuzt. Das Gebäude ist von außen sehr verwahrlost; auch an dem Park geschieht nicht viel, aber er übt durch seinen mächtigen Pflanzenwuchs, namentlich ein Rondell hoher und unalter Zypressen, durch den Reichtum an Kaskaden, halb verwitterten Renaissancebauten einen hohen poetischen Reiz. Rosenhecken von unglaublicher Blütenfülle.

Das Hauptziel des Ausflugs nach Tivoli bilden die mächtigen Wasserfälle des Anio, der von Subiaco herabkommt. Bis zu Gregors des Sechzehnten Zeiten schossen die Gewässer in einem gewaltigen Sturz; nur ein kleiner Emissar war neben der Hauptrinne durch Bernini angelegt. Nachdem der Anio aber bei zu starker Stauung einmal einen ziemlichen Teil des Städtchens abgerissen hatte, ließ der Papst zwei große Tunnel brechen, welche nunmehr die Hälfte des Wassers aufnehmen und so einen zweiten großen Fall bilden. Das Wasser ist sehr kalkhaltig und inkrustirt alles, was ihm nahe kommt. Hoch oben am Rande der Fälle ein kreisrunder Tempel der Vesta und ein altes Sibyllenheiligtum, jetzt in ein Kirchlein verwandelt.

Oben in der Nähe des Falles sieht man die Trümmer einer Villa des Propertius, unten des Horaz, gegenüber des Mäcen. Ueber die letztere ist jetzt ein Eisenwerk gebaut.

Wunderbar schöne Ausichten vom Rande der Stadt über die Campagna bis Rom.  
(Fortsetzung folgt.)